

Predigt am Palmsonntag

(zur Johannespassion)

von Pfr. Dr. André Golob

Es ist schon ein heftiger Kontrast, ein Wechselbad der Gefühle, denen wir am Palmsonntag ausgesetzt sind. Zum einen haben wir ein Jubelbild vor Augen. Jesus wird als Meschiach umjubelt, reitet in Jerusalem ein. Ein paar Minuten später sehen wir ihn gefoltert am Kreuz sterben. Deshalb die rote Farbe heute – die liturgische Farbe des Blutes.

Das eine mögen wir, das andere möchten wir gern verdrängen. Denn sich dem Leid zu stellen ist schmerzhaft. Allzu gern möchte man da wegschauen und bereits auf Ostern schießen, auf den Auferstandenen inmitten bunter Ostereier und kuscheliger Osterhäschen. Doch Ostern zu feiern am Leid des Karfreitags vorbei, das geht nicht. Auch deshalb sprechen wir von einem Triduum, einer Dreiteilung des Auferstehungsfestes – Gründonnerstag, Karfreitag, Ostern.

Gott - und das ist das besondere an unserer Religion, das Einzigartige in der Religionsgeschichte - Gott wird Mensch. Gott macht sich klein. Erst in einem armseligen Stall als wehrloses kleines Baby in einem Futtertrog. Dann hängend an einem Marterpfahl, geschunden, gequält, verurteilt – hingerichtet ohne Grund. Er erlebt, was Menschen Menschen antun können. Er erlebt die Niedertracht am eigenen Leibe. Aus Solidarität zu uns Menschen, aus reiner Liebe macht Gott sich ohnmächtig. Er steht auf der Seite jener, wie nicht mehr können, die ausgeliefert sind jeder Art von Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit. Er ist reines Mitgefühl bis hin zu einem solidarischen Mitsterben, Mensch und Gott in Todverfallenheit vereint – bei der es jedoch nicht bleibt.

Jetzt mag man sich fragen. Warum hat man ihn denn, so kurz nach seinem Triumphzug in Jerusalem ans Kreuz geschlagen? Das mag damit zu tun haben, dass die Menschen sich eigentlich einen politischen Befreier wünschten – einen Superhelden, einen Heerführer, der Schluss macht mit der Ausbeutung und Tyrannei durch die Römer. Das kann man z.B. daran erkennen, dass Jesus auf einem Esel daherritt. Schon die Propheten hatte angekündigt, dass der Messias - wie damals König David - auf einem Esel reiten werde. Im Gegensatz zu unserem Kulturkreis, war in den Augen der Juden der Esel ein kostbares und vornehmes Tier. Der Esel wurde

in der Bibel mit Luxus und Vorherrschaft assoziiert und man erwartete es vom künftigen Heilskönig, dass er in der Tradition der alten Zeit auf einem Esel daherreitet und die verhassten Pferde der römischen Besatzer aus Jerusalem vertreiben werde.

Doch, dass mit dem Heilskönig gar kein patriotischer Held und Feldherr gemeint war und er vielmehr gekommen war, den Hass zwischen den Menschen zu beseitigen und nicht ein verhasstes Regime, daran glaubte niemand - auch weil man in den heiligen Prophetien stets das übersah, was man nicht sehen wollte. Niemand ist so blind, wie der, der nichts sehen will.

Ein Messias á la Jesus passte den Leuten nicht in den Kram. Jemand der alles und jeden kritisierte, der den Status quo umschmeißen wollte, der zig heilige Regeln brach, und darüber hinaus Anstand und Mitgefühl, ja Nächstenliebe forderte, und sogar in den Römern Menschen erblickte – ein Anarchist und Volksfeind. Da hatte man doch andere Vorstellungen vom Erlöser. Denn mit solchen Dingen wie Gefühlsduseleien, Gutmenschentum, Mitgefühl kann man keine Renditen machen, kann man keine Geschäfte führen. So etwas steht allesamt dem wirtschaftlichen Wohlstand, der gesellschaftlichen Ordnung und dem eigenen Fortkommen entgegen. Nur mit spitzen Ellbogen kommt man einigermaßen gut durchs Leben.

Solche Gedanken sind topaktuell. Die vertrat man damals und man vertritt sie auch heute noch auf dieselbe unerleuchtete Weise. Elon Musk der bekannte Autohersteller und Berater im Weißen Haus schrieb im März auf seinem Podcast folgenden Satz: „Die fundamentale Schwäche der westlichen Zivilisation ist das Mitgefühl“ (original: „the fundamental weakness of the western civilization is empathy“). Das ist das exakte Gegenteil dessen, was der Gottessohn Jesus Christus lehrte. Es ist die eiskalte Botschaft des Antichristen, wie ihn die christliche Mythologie beschreibt.

Religion dient heutzutage nur noch der Vernebelung bestimmter politischer Klientel. Es ist ein Aushängeschild, mit dem man sich schmückt, nicht nur in den USA. Man braucht die hilfreichen, religiösen Spinner, deshalb macht man ihnen Zugeständnisse und umgekehrt. Geifernde Prediger, die Trump mit Salomon und David gleichsetzen und in ihm einen gottgesandten Befreier eines auserwählten Volkes - nämlich der Amerikaner - verkünden. In Russland segnet der Moskauer Metropolit das Kriegstreiben in der Ukraine und Bomben und anderes Mordwerkzeug gleich mit. Gottes Gebot der Nächstenliebe zwingt zum Krieg, zur Befreiung der Ukraine von

Faschismus und Nationalsozialismus, sagen sie. Dabei ist der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj selbst ein Jude.

„Nieder mit dem Mitgefühl“, das erscheint zurzeit Slogan, Trend und Erfolgsrezept zugleich. Mehr und mehr Gefühlskälte zieht ein in unsere Welt und auch in unseren deutschen Bundestag. Rassisten, Antisemiten, Faschisten sitzen dort, vom Wahn des Auserwähltseins der eigenen Rasse besessen. Das Leid von 6.000.000 Juden und vielen anderen Menschen, die im Dritten Reich ein grausames Ende fanden, ist für sie wie ein Fliegenschiss, den man von der Windschutzscheibe kratzt.

Um so zu denken, braucht man aber nicht rechtsradikal zu sein. Die Erwähnung des Holocaust ist *vielen* ein Dorn im Auge. „Kann das nicht mal zum Ende kommen?“ Manche sehen darin eine Beschmutzung des eigenen Vaterlands. Man verschließt die Augen vor dem millionenfachen Leid – eine ganz spezielle, deutsche Art der Gefühlskälte.

Vor vielen Jahrzehnten gab es den Historikerstreit. Auch dabei ging es um Mitgefühl. Macht man nicht einen Fehler, wie es die Geschichtsbücher tun, wenn man allein die statistische Tatsache registriert, dass so soundsoviel Millionen Menschen in den KZs zu Tode kamen. Das ist Geschichte. Die Zahlen sind beeindruckend und erschreckend zugleich, doch sie lassen uns relativ unberührt. So dürfen wir aber nicht mit dem Leid von Millionen umgehen. Aber hören wir den Überlebenden zu, lesen ihre Bücher, Identifizieren wir uns in Filmen mit dem Schicksal Einzelner, dann berührt uns das. Dann weinen wir. Dann leiden wir mit. Und erst dann erahnen wir, was hinter einer Statistik steht – unendliches Leid und unendliche Verzweiflung – auch für die Überlebenden

Deshalb lesen wir an Palmsonntag und am Karfreitag die Passion. Wir gehen in die Gottesdienste um zuzuhören. Wir schauen nicht weg. Die Passion ist keine Geschichtsbetrachtung, sie ist nicht Geschichte, sie ist Erinnerung – Memoria passionis.

Überall wo Blut und Tränen geflossen sind, ist heiliger Boden. Überall dort ist Golgotha.

Heute beginnt die Heilige Woche, die gipfelt im Ostergeschehen. Es bleibt nicht bei der Erinnerung an das Leiden. Es endet mit der Erinnerung an das absolute Glück. Mit

uns geht Gott in den Tod hinein und führt uns heraus in eine lebens- und liebenswerte Welt. Diese zu sichern, das ist Gottes Auftrag an uns.

Amen